

GLAUBE

in außergewöhnlichen Zeiten








TAG DER OFFENEN MOSCHEE 3. OKTOBER

Glaube in außergewöhnlichen Zeiten

Tag der offenen Moschee 2020

Inhalt

	1. Einleitung	6
	2. „So verlasst es nicht“ – Islamische Praxis in Zeiten der Epidemie	12
	3. Perspektivenwechsel: Die Krise als Chance begreifen	20
	4. Muslime übernehmen Verantwortung	24
	5. Schluss	28

1. Einleitung

Wie jedes Jahr haben wir auch 2020 mit vielen guten Vorsätzen begonnen. Vielleicht haben wir auch gemeinsam mit unserer Familie Pläne geschmiedet: Wer nimmt wann Urlaub, wohin wollen wir verreisen? Wie organisieren wir die Renovierung der Wohnung? Für die verbleibende Zeit war Routine vorgesehen: Arbeiten, Einkaufen, Verwandte besuchen, Freunde treffen, Sport treiben usw.

Kurze Zeit später stellte das neuartige Coronavirus unser Leben in bis dahin geradezu unvorstellbarer Weise auf den Kopf. Buchstäblich über Nacht musste der gesamte, sorgfältig choreografierte Alltag neu geordnet werden. Im Home-Office produktiv sein, den Haushalt erledigen und dabei gleichzeitig die Kinder betreuen, die nun nicht mehr zur Schule oder in den Kindergarten durften. All das glich oft der sprichwörtlichen Quadratur des Kreises.

Hinzu kamen viele offene Fragen, in erster Linie natürlich nach der Gefährlichkeit des Virus, daneben aber auch die Sorge um die Gesundheit älterer Familienangehöriger, um Bekannte und Kollegen mit chronischen Krankheiten, um den eigenen Arbeitsplatz und die wirtschaftliche Zukunft. Obendrein litten nicht nur Großeltern und ihre Enkel unter dem psychischen Druck durch einen wochenlangen „Lockdown“ und Kontakt-sperren.

Eingeschränktes religiöses Leben

Es sind außergewöhnliche Situationen wie die Corona-Pandemie, in denen Menschen noch mehr Kraft und Zuversicht im Glauben finden. Doch selbst die religiöse Praxis hat sich unter dem Eindruck der Pandemie und dem Gebot der sozialen Distanz erheblich verändert. Wenn Kirchen, Synagogen und Moscheen als Orte der Einkehr und Andacht geschlossen bleiben, stehen Gläubige vor der Herausforderung, nach Alternativen zu suchen, um Spiritualität und Gemeinschaft leben zu können.

Der Koran und die prophetische Tradition, „Sunna“ genannt, halten für solche Situationen eine Art „Notfallkonzept“ bereit. Diesem liegt das Prinzip des Gemeinwohls zugrunde. Dies bedeutet konkret, dass die Eindämmung einer potenziell tödlichen Infektionskrankheit und die Rücksichtnahme auf besonders gefährdete Personengruppen, kurz: der Schutz des menschlichen Lebens, in einem Extremfall wie diesem Vorrang vor der Aufrechterhaltung religiöser Riten hat, die das Zusammenkommen mit Anderen erfordern. Wer etwa aus Vorsicht und Fürsorge für eine begrenzte Zeit seine Gebete daheim statt in der Moschee verrichtet oder die Pilgerfahrt („Hadsch“) nicht antritt, obwohl er die dafür notwendigen Mittel hätte, handelt gottgefällig. Schließlich heißt es im Koran:

„(...) wer das Leben eines Menschen rettet, der ist so, als ob er das Leben der ganzen Menschheit gerettet hat!“¹

Die Moscheegemeinden in Deutschland haben in Übereinstimmung mit den Empfehlungen des Robert-Koch-Instituts und entsprechenden Beschlüssen der Bundes- und Landesregierungen ihre Aktivitäten zeitweise auf ein Minimum reduziert. Die täglichen Gemeinschafts- und vor allem die wöchentlichen Freitagsgebete – ein Fixpunkt im Leben vieler Muslime – wurden ebenso ausgesetzt wie Betreuungsangebote und Kurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.² Gleichzeitig wurden gemeinsam mit den entsprechenden Stellen umfassende Hygienekonzepte erarbeitet, um das Gemeindeleben nach Aufhebung der Beschränkungen sicher wieder „hochfahren“ zu können.³

Aus der Perspektive der islamischen Geschichte handelt es sich bei der gegenwärtigen Situation keineswegs um eine neuartige, in ihren Ausmaßen absolut einzigartige Erscheinung. Im Gegenteil haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verheerende Epidemien ereignet. Bemerkenswert ist der proaktive Umgang der muslimischen Gemeinschaften mit diesen Herausforderungen. Die bereits angesprochene Flexibilität in Bezug auf die Einhaltung und Durchführung religiöser Gebote in Krisenzeiten hat sich historisch mehrfach bewährt und kann auch heute noch als Vorbild dienen.

¹ Sure Mâida, 5:32

² <http://koordinationsrat.de/pressemitteilung-krm-empfehl-alle-veranstaltungen-in-moscheen-auszusetze>

³ <http://koordinationsrat.de/ratgeber-zur-moscheeoeffnung>



Pandemie als Chance

Andererseits betrachtet der Islam Zäsuren wie die aktuelle Corona-Pandemie als Prüfung, die jedoch nicht zu Hoffnungslosigkeit und Apathie verleiten soll. Vielmehr können und sollen gerade solche Ereignisse, die das Leben scheinbar aus den Fugen geraten und erprobte Problemlösungsstrategien wirkungslos werden lassen, als Chance begriffen werden – sowohl für das Individuum als auch für die gesamte Gesellschaft. Denn eine Pandemie betrifft nie nur eine klar abgrenzbare Gruppe, sondern unterschiedslos alle Mitglieder eines Gemeinwesens. Unabhängig vom jeweiligen Glauben und dessen Intensität, Sprache, Herkunft, beruflichem oder sozialem Status sehen wir uns alle mit den gleichen Schwierigkeiten, Ängsten und Nöten konfrontiert.

In diesem Sinne hat die Krise etwas Verbindendes. Sie schafft idealerweise ein neues Wir-Gefühl. Dies ist umso wichtiger, als der soziale Zusammenhalt zunehmend in Gefahr gerät. Diese Entwicklung und ihre dramatischen Konsequenzen sind uns in jüngster Zeit durch die erschreckenden Ereignisse in Halle und Hanau bewusst geworden. Wir leben also nicht nur aufgrund der Corona-Pandemie in außergewöhnlichen Zeiten.

Beitrag des TOM

Gerade unter diesen Vorzeichen sind eine vorurteilsfreie Begegnung und ein offener Austausch zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen, Ethnien und Kulturen über ihre jeweiligen Sichtweisen, Bedürfnisse, aber auch Ängste wichtiger denn je. Der Tag der offenen Moschee (TOM), der seit 2007 unter dem Dach des Koordinationsrates der Muslime (KRM) fortgeführt wird, möchte auch in diesem Jahr eine Plattform dafür bieten.

Unter dem Motto „Glaube in außergewöhnlichen Zeiten“ geben Muslime nicht nur einen Einblick in die religiösen Prinzipien für den Umgang mit Epidemien, die zum Teil den Grundstein für bahnbrechende Fortschritte gelegt haben, sondern auch in die Gemeindegarbeit vor und während Corona. Vor diesem Hintergrund wurden in den vergangenen Wochen und Monaten Projekte gestartet und Anstrengungen unternommen, die einen gezielten Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Allgemeinwohl in der besonderen Phase leisten.

Selbst wenn die geltenden Abstands- und Hygieneregeln in diesem Jahr einen etwas anderen Ablauf erfordern als in den Vorjahren, bleibt der Tag der offenen Moschee auch 2020 ein Forum des gegenseitigen Kennenlernens. Denn nur durch beständigen Kontakt und Austausch kann ein offenes und gleichberechtigtes Miteinander auch nach Beendigung der Krise verstetigt werden.

2. „So verlasst es nicht“ – Islamische Praxis in Zeiten der Epidemie

Epidemien und Seuchenzüge spielten im Leben der Menschen auf der Arabischen Halbinsel des 6. und 7. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Begünstigt durch das schwül-heiße Klima des Hedschas, einer Gebirgsregion im Westen Saudi-Arabiens, konnten sich gefährliche Erreger schnell verbreiten. Doch nicht nur Malaria und die Pest, die den Landstrich regelmäßig heimsuchte, hatten in den engen Gassen Mekkas leichtes Spiel. Selbst Krankheiten, die heutzutage durch Medikamentengabe innerhalb weniger Tage auskuriert sind, konnten ein Todesurteil sein. Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Themen Hygiene und Schutz vor Ansteckung innerhalb der jungen muslimischen Gemeinde in Mekka und Medina ein ständiges Thema waren.

Bereits die islamischen Reinheitsgebote tragen erheblich zur Verminderung krankmachender Bakterien und Viren bei. Fünfmal am Tag nehmen Muslime die Gebetswaschung („Wudû“) vor. Dazu gehört auch das gründliche Waschen der Hände einschließlich der Fingerzwischenräume. Unmittelbar nach dem Aufwachen am Morgen, vor und nach den Mahlzeiten und selbstverständlich nach dem Toilettengang sollen sie sich den Empfehlungen des Propheten Muhammad (s)⁴ folgend ebenfalls die Hände waschen, denn, so lautet einer seiner bekanntesten Aussprüche, *„Sauberkeit ist die Hälfte der Religion“*.⁵ Dementsprechend beginnen größere Hadithwerke und Bücher zur islamischen Glaubens- und Lebenspraxis mit einem längeren, detaillierten Abschnitt über die individuelle Körperhygiene.

⁴ Abkürzung für „sallallâhu alayhi wa sallam“ („Der Segen und Friede Gottes sei auf ihm“); Bei der Nennung des Namens des Gesandten Gottes Muhammad (s) sprechen die Muslime diesen oder einen ähnlichen Segenswunsch.

⁵ Muslim, Tahâra, 1



Eindämmung von Krankheiten

Ist eine Infektionskrankheit erst einmal ausgebrochen, sollte die Ansteckungskette so schnell wie möglich unterbrochen werden, um eine unkontrollierte Ausbreitung zu verhindern. Hierzu gab der Prophet, der die Besuche von Kranken zur Pflicht für die Muslime erklärte, ebenfalls klare Anweisungen, wie z. B.:

„Ein Kranker soll nicht zu einem Gesunden gebracht werden.“⁶

Auch diejenigen, die (noch) keine Symptome zeigen, müssen daran gehindert werden, die Krankheit weiterzugeben:

„Wenn sie (die Pest) in einem Land ausbricht, in dem ihr seid, so verlasst es nicht. (Und wenn ihr hört), dass sie in einem Land ausgebrochen ist, so betretet es nicht.“⁷

Diese aus epidemiologischer Sicht sehr fortschrittliche Richtlinie deutet auf zwei Grundmaximen, die das Handeln eines Muslims prägen, Geduld („Sabr“) und Gottvertrauen („Tawakkul“). Schließlich heißt es im Koran:

„Wenn Allah dir Unheil widerfahren lässt, so kann es keiner wegnehmen außer ihm. Und wenn er für dich etwas Gutes will, so kann keiner seine Huld zurückweisen. Er trifft damit, wen er will von seinen Dienern. Er ist der Allvergebende und Barmherzige.“⁸

⁶ Buhârî, Tib, 54

⁷ Buhârî, Tib, 30

⁸ Sure Yûnus, 10:107

Geduld und Gottvertrauen

Gerade in Krisenzeiten, wenn uns die Gestaltungshoheit über das eigene Leben zu entgleiten droht, ist Angst zwar eine nachvollziehbare menschliche Reaktion, allzu oft aber auch ein schlechter Ratgeber. Indem der Gläubige angesichts einer Situation, die er aus eigener Kraft nicht ändern kann, Geduld bewahrt und auf Gott vertraut, kann er Abstand gewinnen, sich den neuen Gegebenheiten anpassen und alternative Handlungsstrategien entwickeln, um die schwierige Lebensphase zu überstehen und gestärkt daraus hervorzugehen, denn:

„Wahrlich, mit (jeder) Schwierigkeit kommt (auch) Erleichterung!“⁹

Die Aufforderung, Geduld zu üben und selbst lebensverändernde Krisen als Teil einer umfassenden göttlichen Weisheit anzuerkennen, darf jedoch nicht als Fatalismus missverstanden werden. Der Islam fordert immer wieder explizit dazu auf, aktiv zu werden und Lösungen für bestehende Probleme zu entwickeln, die das Individuum oder die Gemeinschaft gefährden. Im Falle des Ausbruchs einer neuartigen Krankheit wären das die Suche nach einer effektiven Behandlungsmethode bzw. einem Heilmittel oder einem Impfstoff. Vom Propheten Muhammad (s) wird diesbezüglich der folgende Ausspruch überliefert:

„Allah hat keine Krankheit herabkommen lassen, ohne dass er für sie zugleich ein Heilmittel herabkommen ließ.“¹⁰

⁹ Sure Scharh, 94:5

¹⁰ Buhârî, Tib, 1



Islamisch inspirierte Medizin

Im Verlauf der islamischen Geschichte haben sich zahlreiche Wissenschaftler von diesen Versen und Aussprüchen im Rahmen der sogenannten „prophetischen Medizin“ inspirieren lassen. Ihrer regen Forschungstätigkeit sind Erkenntnisse zu verdanken, die bis in unsere Tage den Umgang mit Infektionskrankheiten anleiten.

An erster Stelle ist hier der persische Universalgelehrte Ibn Sînâ (Avicenna, 980-1037 n. Chr.) zu nennen. Sein „Kanon der Medizin“ revolutionierte nicht nur die damals vorherrschende Meinung über das Wesen und die Entstehung von Krankheiten. Dank einer Übersetzung ins Lateinische hat das Werk auch die Entwicklung der modernen Medizin entscheidend mitgeprägt. Ibn Sînâs Schriften wurden bis weit ins 18. Jahrhundert hinein an medizinischen Fakultäten in Europa als Referenzwerke gelehrt.

Bereits vor fast 1000 Jahren postulierte der „Medicus“, dass sich hochansteckende Krankheiten wie die Lungentuberkulose als mikroskopisch kleine Partikel über die Luft verbreiten. Er entwickelte daraufhin die Methode der „Arbainiya“ (dt. ungefähr „vierzig Tage“). Betroffene und ihre Kontaktpersonen sollten vierzig Tage lang in speziellen Häusern strikt von der Außenwelt abgeschirmt werden, um eine weitere Übertragung des Erregers auf Gesunde zu verhindern. Diese Art der Isolation, die Quarantäne (abgeleitet vom lateinischen Wort für 40), wurde als erfolgversprechende Maßnahme gegen den Ausbruch von Pestepidemien ab dem 14. Jahrhundert auch in bedeutenden Handelsstädten an der nördlichen Mittelmeerküste angewendet. Heute zählt sie zu den Standardverfahren des Seuchenschutzes.

3. Perspektivenwechsel: Die Krise als Chance begreifen

Wie soll es jetzt bloß weitergehen? Unvorhergesehene Ereignisse, die unseren Alltag abrupt unterbrechen, lösen in uns Widerwillen, Angst, ja sogar Wut aus. Wir fühlen uns plötzlich fremdbestimmt und ausgeliefert. Denn egal wie oft wir aus dem sprichwörtlichen Hamsterrad unseres Alltags einfach nur aussteigen wollen – Routinen vermitteln uns Sicherheit in einer immer komplexer werdenden Welt. Wir müssen uns nicht täglich aufs Neue fragen, wie wir in einer bestimmten Situation angemessen handeln sollen, sondern können getrost auf Autopilot schalten.

Auf der anderen Seite besteht die Gefahr, dass sich der Blick auf uns selbst, unsere Lebensführung, auf die Gesellschaft als Ganzes stark verengt, dass wir uns selbst zu wichtig nehmen und gegenüber den Sorgen, Bedürfnissen, finanziellen und sozialen Restriktionen anderer abstumpfen. Manchmal ist es deshalb nötig, bewusst aus gewohnten Bahnen auszuscheren, sich zurückzunehmen und die eigenen Einstellungen und Verhaltensweisen unter die Lupe zu nehmen. Für Muslime ist der Ramadan eine solche Gelegenheit.

Während des Fastenmonats üben sie sich im Verzicht auf weltliche Dinge und intensivieren ihre Gottesdienste. Zwar mussten in diesem Jahr aufgrund der Moscheeschließungen viele Gemeinschaftsveranstaltungen wie das besondere, nächtliche Tarâwih-Gebet, das gemeinsame Fastenbrechen („Iftar“) und Vorträge leider ausfallen, was von den Gemeinden auch umgesetzt wurde.

Umso stärker rückte der individuelle spirituelle Aspekt in den Vordergrund. Durch Gebete, Koranlektüre und Gottesgedenken finden Muslime Kraft und Halt in schwierigen Zeiten. In der Sure Bakara heißt es dazu:

**„O ihr, die ihr glaubt! Sucht Hilfe in
Geduld und Gebet; siehe, Allah ist mit
den Standhaften.“¹¹**

11 Sure Bakara, 2:153

Gemeinsames Innehalten

Die Corona-Pandemie hat die Gesellschaft als Kollektiv zum Innehalten gezwungen – gläubige und nichtgläubige Menschen gleichermaßen. Gerade darin steckt eine große Chance zur Selbstreflexion. Denn außergewöhnliche Zeiten offenbaren oft Schwachstellen, die man zuvor vielleicht nicht wahrgenommen oder schlicht ignoriert hat. Sie können die eigene Persönlichkeit, die Beziehung, das Verhältnis zu den eigenen Kindern, Geschwistern oder Eltern, aber auch die gesamte Gesellschaft betreffen.

Leider ist insbesondere in den vergangenen Jahren in Deutschland eine zunehmende Tendenz des Auseinanderdriftens der gesellschaftlichen Schichten zu beobachten. Dies hat dazu geführt, dass Menschen, die sich eben noch als selbstverständlicher Teil einer Gemeinschaft verstanden, plötzlich an deren Rand oder sogar außerhalb wiederfinden. Sei es, weil sie durch den Verlust ihres Arbeitsplatzes und den damit einhergehenden finanziellen Einschränkungen weitgehend von der Teilhabe ausgeschlossen sind, sei es aufgrund von Alter oder Krankheit.

Auch zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen und ethnischer Herkunft werden die Grenzen zwischen „uns“ und den „anderen“ immer kompromissloser abgesteckt, was teilweise gefährliche Dynamiken erzeugt. Hier aktiv gegenzusteuern ist ein Gebot der Stunde. Die Corona-Pandemie hat deutlich gemacht, wie wichtig gegenseitige Verantwortungsübernahme und Solidarität mit marginalisierten Gruppen ist. Im Verlauf der langen Wochen des „Lockdowns“ und der erforderlichen sozialen Distanz sind Menschen oft auf sehr kreative Weise zusammengerückt und haben spontan neue Unterstützungsformen entwickelt, an denen sich auch Moscheegemeinden und Muslime als Einzelpersonen aktiv und engagiert beteiligt haben.

Zumindest in den westlichen Industrienationen leben wir in einer historisch bisher einmaligen Zeitalter des Friedens, des wirtschaftlichen Wohlstands und – so scheint es zumindest – nicht zu stoppenden Fortschritts in allen Bereichen der Wissenschaft. Die aktuelle Krise lehrt uns, dass das Leben eben nicht minutiös plan- und gestaltbar ist, solange man nur „alles richtig“ gemacht hat.

Immer wieder können unvorhergesehen Wendungen und Schicksalsschläge eintreten, die bisherige Selbstverständlichkeiten ganz einfach umstoßen. Sobald wir uns dessen bewusst werden, können wir Veränderungen einleiten und einen Neubeginn wagen. Im Sinne des Verses:

„Gewiss, Allah verändert die Lage eines Volkes nicht, solange sie sich nicht selbst innerlich verändern (...)“¹²

sollte man sich fragen, was man konkret an sich selbst verändern kann, und die Bereitschaft zeigen, das eigene Umfeld aktiv mitzugestalten. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass kleine Veränderungen zum Positiven sich wie konzentrische Kreise weit über den eigenen unmittelbaren Aktionsradius hinaus ausdehnen.

¹² Sure Râd, 13:11

4. Muslime übernehmen Verantwortung

Ausgangsbeschränkungen, Kontaktsperren, Reiseverbote – das neuartige Coronavirus vereint unsere Gesellschaft nicht nur in Bezug auf empfindliche Einschnitte in persönliche Freiheiten. Die geteilte Betroffenheit hat auch eine Welle der Solidarität ausgelöst. Viele Menschen möchten die Verantwortung für die Bewältigung der Krise nicht auf eine abstrakte, staatliche Ebene auslagern, sondern selbst aktiv werden, Zivilcourage zeigen. Sie möchten im Rahmen ihrer Möglichkeiten dazu beitragen, die Auswirkungen insbesondere auf marginalisierte Gruppen so gut es geht abzumildern.

Auch Muslime haben sich an diesen Aktionen beteiligt bzw. eigene ins Leben gerufen, z. B. in Form von hunderten Nachbarschaftsinitiativen oder Einkaufsservices, um die Gefahr einer Ansteckung für ältere Menschen und Angehörige anderer Risikogruppen so gering wie möglich zu halten.

Auch und insbesondere im Ramadan wurden statt der üblichen, für alle Menschen unabhängig von ihrer Religion oder Herkunft geöffneten Iftar-Essen an Bedürftige und das Gesundheitspersonal in den Krankenhäusern verteilt. In den Moscheen trafen sich geschickte Frauen und Männer, um an ihren privaten Nähmaschinen zehntausende Gesichtsmasken zu nähen und damit einem Mangel an der essenziellen Schutzausrüstung insbesondere in den Krankenhäusern und im Pflegebereich entgegenzuwirken.



Ärzte, Pfleger und Krankenpfleger arbeiten insbesondere in kritischen Phasen an der Grenze ihrer physischen und psychischen Kapazität. Sie absolvieren oft mehrere Schichten hintereinander in hermetischer Schutzkleidung und Maske. Selbst unter diesen Bedingungen bemühen sie sich, den ihnen anvertrauten Patienten die Angst zu nehmen, ihnen beizustehen und – soweit die Vorschriften es zuließen – auf ihre besonderen Bedürfnisse einzugehen. Ihnen, aber auch dem Personal im Einzelhandel, das ebenfalls täglich erhebliche gesundheitliche Risiken auf sich nimmt, um die lückenlose Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen, haben Vertreter der Moscheegemeinden ihren Dank ausgesprochen und Präsentkörbe als Ausdruck der Anerkennung und Wertschätzung überreicht.

Mit diesen und ähnlichen Aktionen wollen Muslime zeigen, dass sie sich als selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft verstehen und einen dementsprechenden Beitrag für deren Erhalt und positive Entwicklung zu leisten bereit sind. Dazu gehört es einerseits, miteinander im Gespräch zu bleiben und einen aktiven Dialog auf Augenhöhe zu führen. Andererseits bedeutet Zugehörigkeit aber auch Verantwortung. Muslime in Deutschland sind bereit, sich dieser zu stellen, ganz im Sinne der Worte des Propheten:

„Der beste Mensch ist derjenige, der den Menschen am nützlichsten ist.“¹³

¹³ Tabarâni, AL-Mudscham al-Awsat, Bd. 6, S. 58



5. Schluss

In außergewöhnlichen Zeiten müssen sich auch Muslime mit veränderten Rahmenbedingungen zurecht- und abfinden. Der Islam vermittelt hierbei wesentliche Prinzipien für einen konstruktiven und lösungsorientierten Umgang mit Themen wie Seuchenschutz und persönlicher Hygiene. Gleichzeitig vermitteln der Koran und die prophetische Sunna eine ganzheitliche Sichtweise, aus der heraus die gegenwärtige Gesundheitskrise auch als Möglichkeit gedeutet werden kann, die gesellschaftlichen Weichen auf Solidarität, gegenseitige Rücksichtnahme, Zivilcourage und Hilfsbereitschaft umzustellen.

Der Prophet lehrt, dem Leid anderer Menschen nicht gleichgültig zu begegnen. Die Moscheegemeinden unter dem Dach KRM arbeiten engagiert daran, dieses Prinzip nicht nur in Form kurzfristiger Maßnahmen zur Epidemie- bzw. Pandemiebekämpfung umzusetzen, sondern in Form wohlfahrtspflegerischer Strukturen wie Seelsorge, vielfältigen Beratungsangeboten und Förderprogrammen auf Dauer zu etablieren, die selbstverständlich allen Menschen offen stehen.

Es wird künftig also darum gehen, unsere Empathie gegenüber all jenen zu stärken, die tatsächlich oder vermeintlich im Abseits stehen. Das Entstehen von Krisen werden wir weiterhin kaum verhindern können, doch die Art und Weise, wie wir mit ihnen umgehen, liegt in unserer Hand. Die Corona-Pandemie hat uns trotz all der mit ihr verbundenen drastischen Einschnitte, gezeigt, dass dies möglich ist.



Impressum

KRM

Koordinationsrat der Muslime

Geschäftsstelle:

Venloer Straße 160

D-50823 Köln

T +49 221 508000

F +49 221 50 800 100

www.koordinationsrat.de | info@koordinationsrat.de

Gestaltung | Satz | Druck

PLURAL Publications GmbH | www.pluralverlag.eu

KRM

Koordinationsrat der Muslime

DITIB

Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion e.V.
Venloer Straße 160 | D-50823 Köln | T +49 221 508000
www.ditib.de | info@ditib.de

IRD

Islamrat für die Bundesrepublik Deutschland e.V.
Colonia-Allee 3 | D-51067 Köln | T +49 221 942240-210
www.islamrat.de | islamrat@islamrat.de

VIKZ

Verband der Islamischen Kulturzentren e.V.
Vogelsanger Straße 290 | D-50825 Köln | T +49 221 9544100
www.vikz.de | info@vikz.de

ZMD

Zentralrat der Muslime in Deutschland e.V.
Sachsenring 20 | D-50677 Köln | T +49 221 1394450
www.zentralrat.de | sekretariat@zentralrat.de

ZRMD

Zentralrat der Marokkaner in Deutschland
Bornstr. 24 | 44137 Dortmund

UIAZD

Union der Islamisch Albanischen Zentren in Deutschland
Mindener Str. 109 | 40227 Düsseldorf | T +49 211 784473
www.uiazd.de



TÜRKISCH-ISLAMISCHE UNION
DER ANSTALT FÜR RELIGION E.V.



ZRMD
المجلس المركزي للمغاربة في ألمانيا
ZENTRALRAT DER MAROKKANER IN DEUTSCHLAND